

,Und morgen eine neue Welt‘

Sie sind für spannende, gut recherchierte historische Romane bekannt. Wohin entführen Sie die Leser diesmal, Herr Röhrig?

Ins 19. Jahrhundert, ein Jahrhundert des Aufbruchs.

Mich hat interessiert, wie sich die Industrialisierung auf das Leben und Denken der Menschen auswirkte.

Gleichzeitig interessierten mich die politischen Utopien und Bewegungen, die nach Lösungen suchten.

Im 19. Jahrhundert gingen in ganz Europa die Menschen für ihre Rechte auf die Straße. Für Pressefreiheit, eine bürgernahe Verfassung.

Gerade die Pressefreiheit ist heute wieder ein akuelles Thema, die Verteidigung demokratischer Strukturen in manchen Ländern Europas leider auch.

Warum haben Sie einen Roman über Friedrich Engels geschrieben und nicht über Karl Marx?

Mich hat besonders die Freundschaft zwischen Friedrich und Karl interessiert. Und hier insbesondere die entscheidenden Jahre zwischen 1845 und 1851.

Mir ging es darum, den Menschen Friedrich Engels zu zeigen, der sich mit seinem Freund Marx überraschend mitten in der Revolution 1848 wiederfindet und immer neu entscheiden muss. Es ist der Anfang. Es gibt noch nichts. Keine Arbeiterbewegung, kein "Kommunistisches Manifest". Wenn Sie so wollen, muss der "Marxismus" während der Zeit, in der der Roman spielt, erfunden werden.

Engels hatte einen großen Anteil daran. Ich zeige, dass er oft die aktivere, prägende Rolle übernommen hat. Um die große Vokabel der Industrialisierung zu benutzen: Friedrich war so etwas wie die Dampfmaschine, die treibende Kraft in der Beziehung dieser beiden Männer.

Sie sind selbst ein Nachfahre der Engels-Familie. Hat Ihnen das geholfen, dem privaten Friedrich Engels näher zu kommen?

Mein Vater entstammt der Engels-Familie. Ich kenne die Korrespondenz von Friedrich mit seinen Eltern sehr genau. Er hat es seiner Familie nicht leicht gemacht.

Nicht nur einmal wurde nach ihm gefahndet. Seine Mutter musste seinen polizeilichen Steckbrief in der Zeitung lesen, ein Unding für das Renommee einer erfolgreichen Textilunternehmerfamilie.

Friedrich riskierte sein Leben auf Barrikaden, an der Seite von Arbeitern und Republikanern. Er musste in andere Länder fliehen. Friedrich forderte ständig finanzielle Unterstützung von seinem Vater, beschwerte sich sogar über verspätete Zahlungen. Er gaukelte seiner Familie die Rückkehr in bürgerliche Verhältnisse vor, dabei führte er stets ein Doppelleben und er ließ die Familie im Unklaren über die Liebe zu Mary, einer irischen Arbeiterin.

Friedrich war also nicht der Prototyp des perfekten Freiheitskämpfers?

Das war Friedrich Engels ganz sicher nicht. Sein Weg durch die Revolution 1848 ist voller Widersprüche und endet im Exil.

Und: Friedrich Engels und Marx waren jung, beide unter dreißig. Sie haben das Leben genossen und waren wirklich ganz besondere Charaktere, liebten Wein, das Spiel, Frauen, neigten zu Duellen.

In einem Polizeibericht heißt es: " Dieser Friedrich ist ein verfluchter Kommunist, der sich als Literat herumtreibt. Er ist uns bereits in Paris aufgefallen. An der Seite des Karl Marx. Besonders auffällig: Bei diesem Friedrich gehen die Weiber ein und aus.....".

Das hört sich nach einem eher unterhaltsamen Roman an.

Der Roman lässt nichts weg. Das ist der Vorteil, den ein Erzähler hat. Kein trockenes Sachbuch, sondern das pralle Leben.

Wir sind gespannt. Vielen Dank für das Gespräch.